

**DIE BERECHTIGUNG
DER FREMDWÖRTER.
[1887]**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649769292

Die Berechtigung der Fremdwörter. [1887] by Gustav Rümelin

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GUSTAV RÜMELIN

**DIE BERECHTIGUNG
DER FREMDWÖRTER.
[1887]**

©

Die

Berechtigung der Fremdwörter.

Von

Gustav Rümelin,
Kanzler der Universität Tübingen.



Freiburg i. B. 1887.

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck).

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| Ueber die Berechtigung der Fremdwörter, Rede zur akademischen Preisvertheilung am 6. November 1886 | 1 |
| Ein Fremdwörterverzeichnis. | |
| Vorwort | 39 |
| Fremdwörterverzeichnis | 49 |

Hochgeehrte Versammlung!

Um das Thema, über welches ich Sie zu unterhalten wünsche, gründlich und allseitig zu erörtern, würde mir weder die Zeit noch die erforderliche Gelehrsamkeit zur Verfügung stehen. Ich werde mich darauf beschränken, einige Thatsachen festzustellen und einige Gesichtspunkte hervorzuheben, welche mir theils gar nicht, theils nicht ausreichend beachtet zu werden schienen. Die Frage über die Zulassung von Fremdwörtern in deutscher Rede ist, wie es von Zeit zu Zeit zu geschehen pflegt, so auch neuerdings wieder lebhafter zur Sprache gekommen und wird dabei vor Allem als eine Sache der nationalen Ehre und Gesinnung dargestellt. Ich bin hierüber abweichender Ansicht, indem ich diese Rücksicht für etwas durchaus Nebensächliches ansehe und das Urtheil nach meinem Dafürhalten nur aus dem Charakter und der Geschichte unserer Sprache, sowie aus den Bedürfnissen des menschlichen Denkens und praktischen Lebens geschöpft werden kann. Ich wenigstens fühle mein deutsches Gewissen um kein Haar mehr belastet, wenn ich nach Bedarf ein fremdsprachliches Wort gebrauche, als wenn ich mich in australische Wolle kleide, chinesischen Thee oder fran-

zösischen Wein trinke. Freilich was ist und heisst nun diess: nach Bedarf, aber eben hierauf vermag der Patriotismus keine Antwort zu geben.

Die Puristen oder, da diese Bezeichnung neuerdings, wenn auch ohne Grund, abgelehnt zu werden pflegt, die Sprachreiniger oder, wie sie Leibnitz genannt hat, die Reindücker machen sich mit seltenen Ausnahmen ihre Aufgabe doch allzu leicht. Sie geben zwar zu, dass keine Sprache sich fremden Einflüssen ganz entziehen könne und auch die deutsche manche ausländische Worte in sich aufgenommen habe, die nicht weiter zu beanstanden seien, aber sie reden davon, als ob diess nur besondere Ausnahmen wären und im Allgemeinen den Fremdwörtern grundsätzlich die Thüre gewiesen werden könne und solle. Sie führen dann eine Anzahl warnender Beispiele von widerlicher und abgeschmackter Sprachengerei ins Feld, welche sie mit besonderer Vorliebe den Zeitungsartikeln, den Geschäfts- und Waarenanpreisungen, den Beschreibungen eines Damenanzuges, den Speisekarten eines Gasthofs oder Festessens entnehmen. Zum Schluss wird uns dann noch in mehr oder weniger, meist weniger gelungenen Vorschlägen gezeigt, wie man diess oder jenes Fremdwort ganz gut durch ein deutsches ersetzen könnte.

Diese vorherrschende Art der Beweisführung umgeht die Hauptpunkte und hat darum keinerlei praktischen Werth. Man kann und muss ja an jenem Eifer um Reinheit der Muttersprache nicht nur die gute Meinung, sondern auch einen festen Kern innerer Berechtigung anerkennen. Es ist selbstverständlich und gar keines Beweises bedürftig, dass es nichts Thörichtereres und Widersinnigeres geben kann, als zu seinen Landsleuten

in fremder Zunge zu reden, wenn die Muttersprache die dem Sinn vollkommen entsprechenden Worte darbietet. Man wird auch einzuräumen haben, dass hiegegen gleichwohl gar nicht selten gesündigt wird. Es ist ferner nicht zu bestreiten, dass man jede Häufung von Fremdwörtern, selbst dann, wenn jedes einzelne für sich ganz berechtigt wäre, auch schon aus stilistischen Gründen vermeiden muss, weil die Rede dadurch einen buntscheckigen und missfälligen Eindruck macht, ungefähr wie wenn in einer Gesellschaft die Einen in bürgerlichem Anzug, die Anderen in Masken erscheinen. Ausserdem ist es eine Regel zwar nicht der Sprache, aber um so mehr des gesunden Menschenverstandes und der guten Sitte, dass man in Schrift und Rede überhaupt keine Ausdrücke gebraucht, von denen man annehmen muss, dass sie dem Zuhörer oder Leser nicht verständlich sind. Allen diesen Zugeständnissen stellt sich nun aber mit ebebürtigem Anspruch der Satz gegenüber, dass die Muttersprache dem Denken keine Fesseln anlegen kann, und es zu den unveräusserlichsten Rechten des Menschengesistes gehören muss, seinen Gedanken jederzeit den zutreffendsten Ausdruck, wo immer er zu suchen sein mag, zu geben. Jedes fremde Wort ist daher berechtigt, für welches in dem Zusammenhang, in welchem es gebraucht wird, kein vollständig deckender einheimischer Ausdruck zu finden ist, unter der einzigen Voraussetzung, dass er dem Angeredeten verständlich ist oder gemacht wird. Die Forderung, das was man zu sagen hat, lieber gar nicht oder ungenügend als in fremden Lauten zu sagen, wäre als ein thörichter, dem deutschen Volksgeist widerstrebender Sprachchauvinismus zurückzuweisen.

Allein auch diese Sätze, so unanfechtbar sie an sich sein mögen, geben doch nur Theorie und Allgemeines, womit in der Praxis noch nicht viel anzufangen ist. Ich fand, dass das erste Erforderniss wäre, den Thatbestand, den wirklichen Sachverhalt festzustellen. Es werden von beiden Seiten, den sprachlichen Schutzzöllnern und Freihändlern, immer nur Beispiele von entbehrlichen oder unentbehrlichen Fremdwörtern ins Feld geführt. Mit Beispielen ist aber auf diesem Gebiet gar nichts auszurichten. So wenig Jemand aus Einzelfällen, die ihm bekannt und erinnerlich sind, entscheiden kann, ob mehr Kinder oder mehr alte Leute sterben, ob Männer oder Weiber ein höheres Alter erreichen, so gewiss ist es ein aussichtsloser Streit, ein paar Wörtern der einen Art solche der andern gegenüberzustellen. Die Fremdwörter, wie die Sprachen überhaupt, gehören auch zu jenen Mehrheits- oder Collectivbegriffen, denen niemals mit Beispielen, sondern nur durch eine das Ganze umspannende und überschauende Behandlung, mit Unterscheiden, Ordnen, Zählen, d. h. also mit der sogenannten statistischen Methode beizukommen ist. Die Anwendung der Statistik auf sprachliche Objecte ist nun freilich ein bis jetzt nur sehr wenig angebautes Feld. Die Schwierigkeit liegt weit weniger darin, dass das Material sehr umfänglich und alles mechanische Zählen ein ermüdendes und abschreckendes Geschäft ist, als vielmehr, dass das Zählen hier gerade so wenig bloss mechanisch ist, dass man jedes einzelne Wort, bevor man es irgendwo in die Reihe stellt, genauer darauf ansehen muss, wohin es gehört, dass man hierbei unzähligemal auf Zweifel und Anstände geführt wird, ob man wirklich Gleichartiges, was ja allein zähl-

bar ist, vor sich hat, dass man mit anderen Worten Statistiker und Sprachforscher zugleich sein müsste.

Ich habe nun einen Versuch gemacht, auf diesem Gebiet wenigstens einen Boden zu legen und einige Anhaltspunkte zu gewinnen, die ich hier in thunlichster Kürze mitzuthemen gedenke.

Es giebt ein vielverbreitetes Fremdwörterbuch, das den Namen von Heyse führt und nach des Verfassers Tod von seinen Söhnen und Anderen in zahlreichen Auflagen fortgeführt wurde. Die neueste dieser Auflagen von Böttger aus dem Jahre 1883 giebt auf dem Titelblatt an, dass sie auf 90 000 Worterklärungen erweitert sei. Wenn man aber dabei bedenkt, dass die aus zwei oder mehr Fremdwörtern zusammengesetzten Ausdrücke, wie z. B. Centralorgan, Spectralanalyse, Civilprocess, Armee-corps, Füsiliers-bataillon, und die noch weit zahlreicheren gemischten oder halben, d. h. aus einem einheimischen und Fremdwort zusammengesetzten, wie Fakultätsbeschluss, Gerichtsferien, Realschule, Kometenbahn, Preismedaille, Repetirgewehr, gar nicht oder nur beispielsweise und mit einem Und-sowweiter angeführt zu sein pflegen, so ist auch jene hohe Zahl immer noch viel zu klein und eine erschöpfende Angabe überhaupt ausgeschlossen. Allein von dieser weiteren Steigerung abgesehen, was soll und kann man sich denn bei solchen Zahlen denken? Sollte wirklich der arme Deutsche neben der doch immer noch weit grösseren Zahl muttersprachlicher Wörter sich auch noch mit 90 000 fremden zu befassen haben? Wenn wir uns jener von Max Müller mitgetheilten Erhebungen über den Wortschatz der Individuen erinnern, wonach ein gebildeter Engländer sein Leben lang mit etwa 3000 Worten aus-